



uniterre

DEZEMBER 2020

№ 5 65. JAHR

JAB 2518 NOOS

[WWW.UNITERRE.CH](http://WWW.UNITERRE.CH)

**ZUCKERRÜBE**  
Probleme an der Wurzel

**WELTERNÄHRUNGSTAG**  
Die Spreu vom Weizen trennen,  
Paneldiskussionen auf den Punkt gebracht.

**REALITÄT**  
Wie sozial ist bio?

# DIE UNABHÄNGIGE BÄUERLICHE ZEITUNG



# WELCHER WERT?

## EDITORIAL

MICHELLE ZUFFEREY  
UNITERRE SEKRETÄRIN

Diese Ausgabe bespricht die Konferenzen und Workshops, die am Welternährungstag am 16. Oktober stattfanden. Die Fallstricke des globalen und des schweizerischen Agrar- und Ernährungssystems sind aufgezeigt worden: Zunächst einmal die Machtkonzentration in den Händen der Agrarindustrie und der Grossverteiler; die fehlende Transparenz und die ungleiche Verteilung der Margen innerhalb der Kette. Diese Ungleichheit wird noch verstärkt durch die Tatsache, dass die Grossverteiler einige oder sogar alle Stufen der Verarbeitung und Verteilung kontrollieren. Viele landwirtschaftliche Produkte werden von wenigen Händlern aufgekauft, die umso mehr Druck ausüben können. Es ist in der Tat schwierig, höhere Preise für Bäuerinnen und Bauern einzufordern, wenn man vom guten Willen von ein oder zwei Käufern abhängt, die zudem über die Mengen entscheiden, die sie zu vermarkten bereit sind.

Die Bauern und Bäuerinnen kultivieren und züchten nach Vorschriften, sie sind verpflichtet, nach strengen Kriterien zu produzieren, Kriterien, die der Vielfalt des Lebens widersprechen: Standardisiertes Obst, Gemüse und Getreide, Tiere, die ein bestimmtes Gewicht und eine bestimmte Fleischqualität erreichen müssen, und Milch, die definierte Anteile an Fett und Eiweiss enthalten muss! Jede Abweichung von diesen Vorgaben wird mit einer Senkung des Preises bestraft.

Doch die Natur ist das Gegenteil von Standardisierung und Homogenität. Aber das ist es, was die Industrie braucht, und die Landwirtschaft strebt danach, diese Nachfrage zu befriedigen – zu welchem Preis?

Deshalb lassen Sie uns über den Preis sprechen! Der Preis, der an die Bauern und Bäuerinnen gezahlt wird, ist unanständig! Er berücksichtigt weder die geleistete Arbeit noch die Risiken, die die Produktion beeinflussen (Wetter, Schädlinge usw.). Dies ist ein Hindernis für den Übergang zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft, vor allem aber leugnet der tiefe Preis die Tatsache, dass landwirtschaftliche Produkte die Grundlage vieler Arbeitsplätze sind: ohne landwirtschaftliche Produkte, keine handwerkliche Verarbeitung, ohne Lebensmittelindustrie, keine Geschäfte. Die Arbeit der Bauern und Bäuerinnen ermöglicht die Schaffung und Erhaltung vieler Arbeitsplätze. Allein diese Tatsache sollte für einträgliche Preise sprechen!

Es muss eine faire und transparente Verteilung der Gewinne in der gesamten Wertschöpfungskette geben. Ein Rahmen muss vom Bund geschaffen werden, denn gemäss der Erklärung über die Rechte der Bauern und anderer im ländlichen Raum tätiger Personen ist die Schweiz verpflichtet, alles zu tun, um die Stellung der Bauern und Bäuerinnen in den Verhandlungen zu stärken (Art. 9.3) und dafür zu sorgen, dass die in der Schweiz ansässigen Handelsunternehmen die Rechte der Bauern und Bäuerinnen achten und stärken (Art. 2.5). •

WELTERNÄHRUNGSTAG 2020  
Bauernrechte in den Mühlen der Wertschöpfungskette

# ZUCKERRÜBEN, DIE PROBLEME AN DER WURZEL PACKEN

RUDI BERLI  
GENÜSEBAUER UND UNITERRE SEKRETÄR

Der Antrag des Schweizerischen Verbands der Zuckerrübenpflanzer (SVZ) auf die provisorische Neuregistrierung von "Gaucho", einem von Bayer hergestellten Neonicotinoid, wurde vom Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) am 12.11.2020 abgelehnt, die Verwendung von Blattbehandlungsmitteln hingegen wird das BLW bewilligen. Die Diskussion über Herbizide und Pestizide wird damit nicht beendet sein. Die Situation bedarf der Klärung.

**IM ABWÄRTSTREND.** Der konventionelle Rübenanbau erleidet einen weiteren Rückschlag. Grosse Populationen von Zwergzikaden und Blattläusen übertragen heute Viren wie den Vergilbungsvirus BYV oder das syndrome de basses richesses (SBR), was zu Ertragsverlusten von bis zu 50% führen kann. Der Ertrag liegt damit nahe am Ertrag aus biologischen Anbau (ca. 40t/ha). Der Zielpreis für die Anbauverträge 2021 beträgt 45 Fr. pro Tonne. Im Jahr 2020 lag dieser noch bei 98 Fr. pro Tonne. Es gab 6900 Produzent\*innen mit einer Anbaufläche von 21000 ha und einer Produktion von 1,6 Mio Tonnen. Heute umfasst die Fläche 17700 ha, und die Zahl der Produzent\*innen ist auf 4200 gesunken. Wenn sich die Vergütung für diese Kulturpflanze nicht verbessert, wird diese Erosion trotz einer vom Bund gezahlten Anbauprämie von 2100 Fr./ha weitergehen. Sollte sich dieser Trend fortsetzen, wird er das finanzielle Überleben der beiden Zuckerfabriken gefährden, die den Mengenverlust durch steigende Importe ausgleichen müssen. Obwohl der Preis für Bio-Rüben derzeit 150 Fr./t beträgt und damit rentabler ist, bleibt diese Anbautechnik mit nur 150 ha in der Schweiz sehr gering. Eine breite ökologische Umstellung würde wahrscheinlich zu einem sehr starken Preisverfall führen. Um die für die beiden Fabriken erforderliche Mindestproduktionsmenge bei halbierten Erträgen aufrechtzuerhalten, müssten zudem die Produktionsflächen verdoppelt werden. Es ist allerdings bekannt, dass die Flächen für Ölsaaten und Futterpflanzen in den Ebenen bereits jetzt nicht ausreichen. Dieses Phänomen wird durch den ständigen Druck auf die Milchpreise noch verstärkt, was den Nebeneffekt hat, dass die Milchproduktion von den Berg- und Hügellagen in die Ebene verlagert wird.

**DIE OPTIONEN.** Der SVZ fordert daher zu Recht Gleichbehandlung. Entweder durch die Einstellung des Imports von Zucker, der unter Verwendung von in der Schweiz nicht zugelassenen Pflanzenschutzmitteln hergestellt wurde, oder durch die vorübergehende Zulassung der Beizung von Saatgut mit Neonicotinoiden. Der Verband fordert auch, dass die Übergangszeit genutzt wird, um resistente Sorten und biologische Bekämpfungsstrategien zu finden. Zu diesem Zweck muss die Forschungsfinanzierung erhöht und die Versuche intensiviert werden. Künftige resistente Sorten werden wahrscheinlich geringere Erträge haben. Die Frage der Vergütung und des Wettbewerbs durch importierten Zucker bleibt daher ungeklärt.

**WENIGER, ABER GESÜNDER.** Im Interesse der Versorgung der Bevölkerung, ist es der Schweiz sicherlich ein Anliegen die Zuckerproduktion aufrechtzuerhalten. Die Schweizer Bevölkerung allerdings konsumiert derzeit mehr als das Doppelte der von der WHO empfohlenen Mengen, was erhebliche Auswirkungen auf Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Gesundheitskosten hat. Der Missbrauch von Zucker in industriellen Lebensmittelzubereitungen hängt mit dem zu niedrigen Zuckerpreis zusammen, zu Lasten der Bäuerinnen und Bauern.

**STEUER AUF SPEISEZUCKER.** Die Nahrungsmittelindustrie verschlingt 85% der Nachfrage nach Zucker. Eine Steuer von 900 Fr/t Zucker würde 330 Millionen Franken einbringen. Dies würde ausreichen, um den Produzent\*innen Anbauprämien bereitzustellen und um die Forschung zu finanzieren. Dies würde zu Einsparungen im Gesundheitssektor

führen, die Produktion würde aufgewertet und das Image der verarbeitenden Industrie würde verbessert. Und für die Konsument\*innen würde diese Steuer schlussendlich eine Erhöhung um 1 Rp./Liter pro Süssgetränk bedeuten.

**DIESE STEUERLICHE MASSNAHME** müsste mit einem Zollschutz an der Grenze von mindestens 600 Fr./t verbunden sein, damit die bäuerliche Zuckerrübenproduktion auf einem einträglichen Niveau gehalten werden kann. Den Politiker\*innen aller Couleur und den verschiedenen Lobbyisten müssen wir verständlich machen, dass es ohne diese Massnahmen keine nachhaltige Rübenproduktion und keine Lebensmittelsicherheit geben wird. Die Deckung der Produktionskosten und einträglicher Preis für die Produzent\*innen muss eingefordert werden. Bei den vorgeschlagenen Massnahmen zur Rettung der Zuckerwirtschaft schlägt der Bundesrat nun vor, einen Mindestschutz von 70 Fr./t Zucker in das Landwirtschaftsgesetz aufzunehmen, was positiv aber weitgehend ungenügend ist. Um diese notwendigen Steuern zu erheben und die Agrar- und Lebensmittelpolitik neu auszurichten, müssen die Produzent\*innen, unterstützt durch die Verbände, ihre Kräfte bündeln und mobilisieren. Es ist nicht hinnehmbar, dass die Nahrungsmittelindustrie die Schweizer Produktion und die Konsument\*innen derart am Gängelband führt, mit dem Ziel Schweizer Qualität zu europäischen oder Weltpreisen exportieren zu können. •

## STANDPUNKT: DIE RÜBE HAT IHREN PREIS

SYLVIE BONVIN

Um zum Nachdenken anzuregen, habe ich die Meinung einiger Bio-Produzent\*innen eingeholt, die ohne synthetische Insektizide Rüben anbauen.

**NIEDRIGERE ERTRÄGE, ABER BESSERE PREISE.** Die zu erwartenden Erträge sind recht zufriedenstellend, trotz des Drucks der gelben Rübenfäule, der sie ebenfalls befallen hat, jedoch weniger virulent. Der Hauptkampf für die Landwirt\*innen ist der Unkrautdruck.

Die befragten Biobauern und Biobäuerinnen haben jedoch nicht die Absicht, den Rübenanbau ganz einzustellen, im Gegenteil, sie planen die Anbauflächen zu vergrössern. Wie machen sie das? Die Sorten sind weniger produktiv, aber widerstandsfähiger. Die Erträge sind 50 % niedriger als bei konventionellen Rüben, während ihre Rüben dreimal besser bezahlt werden. Dieser Preis macht es möglich, der hohen Ertragsvariabilität dieser Pflanze standzuhalten.

**DAS INSEKTIZID GAUCHO WIEDER VERWENDEN?** Was den Antrag auf Neuregistrierung (der per 12.11.2020 vom BLW abgelehnt wurde!) betrifft, so zogen die konsultierten Bio-Rübenbauern- und bäuerinnen diese Vorgehensweise vor, anstatt fünf Anwendungen anderer chemischer Insektizide in der Nähe ihrer Felder über sich ergehen zu lassen. Aber sie wollen eines klarstellen: Der Einsatz dieses Insektizids ist ein bisschen so, als würde man die Milchproduzent\*innen auffordern, allen ihren Kühen täglich Antibiotika zu geben, falls eine von ihnen Mastitis bekommt. Die Meinung ist klar, so können wir heute nicht mehr arbeiten.

**DAS EIGENTLICHE PROBLEM IST DER PREIS!** Ich möchte hier meine persönliche Einschätzung der Situation beschreiben. Vor drei Jahren wollten die Rübenproduzent\*innen wegen der Viruskrankheit „Syndrome de basses richesses“ aufhören, vor zwei Jahren war es eine Dürre, letztes Jahr eine Hitzeperiode und dieses Jahr waren es Blattläuse. Und was wird es nächstes Jahr sein? Gehen wir der Sache doch einmal auf den Grund. Es gibt nur ein grundsätzliches Problem der Rübenproduzent\*innen: Sie werden für die Arbeit und den Ärger, den die Rüben verursachen, überhaupt nicht ausreichend bezahlt. Die Zuckerrübe ist eine Massenprodukt, das in einem

industriellen System organisiert, technisch komplex und einer tödlichen ausländischen Konkurrenz ausgesetzt ist. Dieses Wirtschaftsmodell ist eine Dampfwalze für die Schweizer Landwirte. Wenn wir also die Rüben retten wollen, müssen wir zuallererst für einen fairen Preis kämpfen. Die derzeitige Situation ist für die Rübenbauern- und bäuerinnen äusserst kompliziert, und wir wissen, dass sie versuchen, legitimerweise ihre Ernte und ihr Einkommen zu verteidigen.

**UNTERSTÜTZUNG DER SCHWEIZER KONSUMENT\*INNEN.** In der globalen Debatte über die Landwirtschaft geben Bürger\*innen und Konsument\*innen nicht immer die richtigen Antworten. Aber sie stellen die richtigen Fragen. Wie wir ihnen antworten, hängt davon ab, wie motiviert sie sind, uns zu verteidigen, wie bereit sie sind, unseren Zucker statt europäischen Zucker zu kaufen. Ich habe keine Ratschläge für die Rübenanbauer- und bäuerinnen, aber ich denke, dies ist eine perfekte Gelegenheit, um den Schweizer Zucker vom Zucker aus dem Ausland abzuheben, um den Menschen verständlich zu machen, wie sehr den Rübenproduzent\*innen hier der Schutz der Bienen und der Gesundheit der Kinder am Herzen liegt und weshalb sie einen besseren Preis brauchen, um Ertragsverlusten zu verkraften. Wenige Monate vor einer Abstimmung über zwei Initiativen, die für unseren Berufsstand von entscheidender Bedeutung sind, würde diese Botschaft sehr gut angekommen.

Nicht die Blattlaus ist es, die die Schweizer Rübe tötet, sondern das industrielle Wirtschaftsmodell dieser Kulturpflanze. Wir glauben nicht, dass das Wunder von chemisch-hormonellen Mitteln kommen wird. Auch Wissenschaftler\*innen und Ärzt\*innen haben bereits mehrfach davor gewarnt. Ich bin davon überzeugt, dass wir die Produktion im eigenen Land nur aufrechterhalten können, wenn sich unser Zucker von dem anderer Länder unterscheidet. Alles andere sind Ablenkungsmanöver und falsche Versprechungen.

### EIN ZAHLEN ZUR AKTUELLEN SITUATION:

- Die Rübenproduzent\*innen hatten acht Jahre Zeit, sich auf das Gaucho-Verbot vorzubereiten. Warum hat der Berufsstand diese Frist nicht vorweggenommen? Blattlaus-schäden an Rüben sind seit Jahrzehnten bekannt. In den verbleibenden zwei Jahren wird es unmöglich sein, resistente Sorten oder ein Wundermittel zu finden.
- Es gibt 1200 seriöse wissenschaftliche Studien, die die Gefahr dieses extrem toxischen Insektizids beschreiben und bestätigen. Es handelt sich um einen endokrinen Disruptor, und die gesundheitlichen Schäden, insbesondere bei Kindern, die er verursacht, sind bekannt.
- Das toxische Produkt ist im Boden und in den Folgekulturen 3 Jahre lang persistent. Und Spuren davon können bis zu 10 Kilometer um das behandelte Grundstück herum gefunden werden. Reichen die Vorteile dieses Produkts aus, um seine schwerwiegenden Folgen zu vergessen? Wir glauben nicht.
- Der Ertragsrückgang, der durch die letzte Zuckererntebewertung für die Ernte 2020 angekündigt wurde, beträgt 6%. Tatsächlich prognostizieren sie einen Anstieg der Erträge in der Deutschschweiz und einen leichten Rückgang von 6% in der Romandie. Dies ist weit entfernt von dem von einigen angekündigten Rückgang um 50%.

**ABSCHLIESSEND:** Wir erlauben uns, die Macht des „einzigsten Gauchos“, oder andere Pflanzenmittel, die den Schweizer Zucker retten sollen, in Frage zu stellen. Auf der anderen Seite unterstützen wir nachdrücklich einen besseren Grenzschutz, um der Produktion einen besseren Preis zu garantieren, die Freigabe von Mitteln zur Aktivierung der Agrarforschung und sogar ein vollständiges Importverbot für Zucker, der mit diesen giftigen Produkten angebaut wird. •

Sylvie Bonvin, Biolandwirtin, Co-Präsidentin Bio FR und Pro-gana Romandie, Grüne Grossrätin FR

## SAATGUT - VIELFALT ERHALTEN, ZÜCHTEN UND VERWENDEN

JUDITH REUSSER  
TEILNEHMERIN WELTERNÄHRUNGSTAG

Saatgut ist der Grundstein jedes Nahrungsmittels, jeder landwirtschaftlicher Produktion und ist als Bauernrecht der UNO Erklärung über die Rechte der Bäuerinnen und Bauern verankert (Art. 19) und fordert explizit von den Staaten die Rechte und Bedürfnisse von Bäuerinnen und Bauern im Bezug auf Saatgutgesetze zu berücksichtigen. Saatgut macht auch einen wichtigen Teil der Biodiversität aus. Durch Züchtung, Nachbau und Tausch haben Bäuerinnen und Bauern auf der ganzen Welt in Jahrtausende langer Arbeit eine unglaubliche Vielfalt an pflanzengenetischen Ressourcen geschaffen.

**ÜBER DIE BEDEUTUNG DER SAATGUTVIELFALT FÜR DIE ZUKUNFT** der Land- und Ernährungswirtschaft und die Rolle der Züchtung, des Anbaus und der Verarbeitung diskutierten am Saatgut-Panel die Gäste Monika Baumann (Getreidezüchtung Peter Kunz), Chloé Berli (Gran Alpin) und Christophe Golay (Geneva Academy) gemeinsam mit einem interessierten Publikum. Der Saatgutvielfalt fällt eine immense Bedeutung zu, denn sie sichert langfristig unsere Ernährung und ermöglicht die Anpassung der Pflanzen und damit unserer Landwirtschaft an sich verändernde Umweltbedingungen, wie den Klimawandel. Laut der FAO haben wir aber in den vergangenen hundert Jahren über 75% der weltweiten Sortenvielfalt verloren. Während im globalen Süden Bäuerinnen und Bauern noch einen Grossteil des Saatguts erhalten und weiterentwickeln, geschieht die Züchtung in Europa mehrheitlich durch öffentliche Institutionen und private Züchtungsunternehmen. Eine bessere Einbindung der Bäuerinnen und Bauern in den Züchtungsprozess ist dringend notwendig. Dabei kommen Initiativen der partizipativen Züchtung, wie das Projekt „Klimafenster“ der Getreidezüchtung Peter Kunz und dem Verein Gen Au Rheinau eine enorme Bedeutung zu. Denn sie fördern den Austausch zwischen Züchter\*innen und Landwirt\*innen und stellen sich der Herausforderung des Klimawandels und der Suche nach standortangepassten biologischen Sorten.

**DIE AKTUELLE SORTENPRÜFUNG** für die Markt-Zulassung ist nur auf den konventionellen Anbau im Talgebiet ausgerichtet. Für die zukunftssträchtige ökologische und biologische Landwirtschaft, sowie für unterschiedliche klimatische Regionen der Schweiz - wie das Berggebiet - wäre eine differenzierte Sortenprüfung nötig. Die aktuell geltenden Kriterien müssen deshalb überarbeitet werden. Auch alternative Zertifizierungs- und Zulassungssysteme auf Gesetzesebene, die Saatgut zulassen die dem engen Sortenbegriff nicht entsprechen, können einen wichtigen Beitrag leisten zur Weiterentwicklung der Saatgutvielfalt. Besonders im internationalen Kontext limitiert der Sortenschutz durch UPOV91 den Zugang und die Verwendung von Saatgut. Der Schutz des geistigen Eigentums sollte über sogenannte „sui generis“ Systeme (einzigartige Charakteristika) sichergestellt werden, womit die bäuerlichen Saatgutssysteme weniger unter Druck geraten.

**DIE SAATGUTVIELFALT HAT NUR EINE ZUKUNFT**, wenn das Monopol grosser Konzerne auf dem Saatgutmarkt gebrochen werden kann. Dazu braucht es nebst der in der Bauernrechtsdeklaration geforderten Anerkennung und Förderung von bäuerlichen Saatgutssystemen vor allem auch eine Finanzierung von Züchtungsinitiativen, damit wieder mehr Akteur\*innen sich an der Saatgutzüchtung beteiligen können. Nebst einer grösseren öffentlichen Finanzierung wurde am Saatgut-Panel auch die Idee einer Abgabe an die Züchtung durch alle Akteur\*innen der Wertschöpfungskette diskutiert oder die Einbindung der Konsument\*innen mit einem Kulturpflanzenpromille auf dem gesamten Nahrungsmittelumsatz. •

Judith Reusser, Entwicklungspolitik, Dossier Saatgut bei SWISSAID

### QUELLEN:

www.gzpk.ch/klimafenster/. The State of the World's Biodiversity for Food and Agriculture (2019), Download unter www.fao.org. Saatgut - Gemeingut, Züchtung als Quelle von Realwirtschaft, Recht und Kultur, Hrs. Sektion Landwirtschaft - Goetheanum, 2017.

## WEIZEN - VOM FELD (NICHT) AUF DEN TELLER?

KARIN SPORI  
TEILNEHMERIN WELTERNÄHRUNGSTAG

Diese Frage beantwortete der Verein foodwaste.ch am diesjährigen Welternährungstag zuerst mit einem Ausruf: „Weizen – vom Feld auf den Teller!“, und stellte dazu ein paar inspirierende Initiativen vor, welche sich gegen Food Waste von Weizen – meist in Form von Brot – einsetzen: Sei dies die „Äss-Bar“, welche in neun Städten Backwaren „frisch von gestern“ anbietet oder das „Backwaren-Outlet“ in Basel, das mit seinem sozialwirtschaftlichen Ansatz auch Arbeitsintegration mit einschliesst. Seien es Produkte, die Brot weiterverarbeiten, wie zum Beispiel „Bread Beer“, bei dem ein Teil des Braumalzes durch unverkauftes Brot ersetzt wird. Oder auch ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der ZHAW, das sich zum Ziel setzt, von Mykotoxinen (Schimmelpilzgift) befallenen Weizen wieder der Nahrungsmittelkette zugänglich zu machen.

**DIESE INITIATIVEN SIND WICHTIG** und tragen auch dazu bei, das Problem Food Waste mehr ins Bewusstsein zu rufen. Gleichzeitig muss früher in der Wertschöpfungskette angesetzt werden: Denn betrachtet man den Nährwert von Weizen, geht über die gesamte Wertschöpfungskette mehr als die Hälfte verloren. Dies hauptsächlich durch Überproduktionen und Deklassierungen von Brot- zu Futterweizen, Weizenkleien aus der Weissmehlproduktion, die nicht dem menschlichen Kanal zugefügt werden, sowie durch Verschwendung von hartem Brot auf Konsumentenseite.

**IM PANEL DISKUTIERTEN WIR DIE GRÜNDE** im Detail und besprachen mögliche Lösungsvorschläge. Auf struktureller bzw. Handelsebene müsste die Bereitschaft bestehen, für den teureren Schweizer Weizen auch mehr zu bezahlen anstatt auf billigeren Importweizen zurückzugreifen und den Schweizer Weizen zu deklassieren. Auf den Brotpreis würde dies nur wenige Rappen ausmachen. Dies benötigt auch Aufklärung auf Konsumentenseite: Viele fordern eine lokale Produktion ihrer Lebensmittel, doch die Preise sind häufig nicht transparent – wer erhält von einem verkauften Brot wieviel? Eine transparente Preisbildung würde das Verständnis beim Konsumenten fördern und er könnte auch eher dort einkaufen, wo der Produzent prozentual mehr am Verkaufspreis erhält. Eine weitere Baustelle findet sich beim Weissmehl bzw. der entfernten Kleie, welche eigentlich den gesündesten Anteil des Weizens ausmacht. Dazu wurde ein interessanter Vorschlag gemacht, in Analogie zu Massnahmen zur Zuckerreduktion: In industriell gefertigten Produkten wird die Zuckermenge schrittweise reduziert, so dass der Konsument das Produkt noch als süss empfindet, dieses aber gesünder wird und Zivilisationskrankheiten vorbeugt. Beim Weizen wurde nun vorgeschlagen, ausgewählten Weissmehlprodukten schrittweise Kleie hinzuzufügen und so die Produkte gesünder zu machen und gleichzeitig Food Waste zu verringern. Wie so häufig, wenn über das Thema Food Waste diskutiert wird, braucht es Lösungen, die auf verschiedenen Ebenen ansetzen, sowie den Mut, „Out of the box“ zu denken. •

Karin Spori, Geschäftsführerin von foodwaste.ch einer Partnerorganisation der OGG Bern.





## PANELDISKUSSIONEN AUF DEN PUNKT GEBRACHT.

### CHANCEN UND HINDERNISSE

BERTHE DARRAS  
SEKRETÄRIN UNITERRE

Wie können wir die Wertschöpfungsketten fairer gestalten? So der Titel des von Nathalie Oberson und Johannes Brunner der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL moderierten Panels. Martin Pidoux, Professor an der HAFL, Experte für Agrarpolitik und Marktfragen, war ebenfalls anwesend, um die Lösungsvorschläge zu reflektieren und zu hinterfragen. Das Thema wurde anhand von drei Projekten illustriert: Faire Milch Faireswiss, Equal Profit und Gebana. Unseren Leser\*innen ist das Projekt Faire Milch bekannt, deshalb soll hier ein kleiner Überblick über die beiden anderen Projekte ausbreitet werden.

**GLEICHER GEWINN, QUÉSACO?** Ein Label, das sich auf die Rückverfolgbarkeit und die Preisbildung bei Lebensmittel konzentriert. Das Ziel ist, den Gewinn im Verhältnis zum Aufwand, den jeder Akteur und jede Akteurin in der gesamten Kette leistet, zu verteilen. Dieser Aufwand bemisst sich nach den Kosten und Risiken, die die Beteiligten tragen. Das Prinzip: Je mehr jemand beiträgt, desto mehr verdient er oder sie. Ein Beispiel für ein von Equal Profit zertifiziertes Produkt: Ixpaluca-Kaffee. Die Aufteilung des Preises und die faire Umverteilung des Gewinns wurde für dieses Produkt zwischen den verschiedenen Akteuren berechnet: dem Kaffeeproduzenten, der Kooperative, dem Lieferanten, dem Röster, Equal Profit und den Konsument\*innen. Informationen dazu auf [www.equalprofit.org](http://www.equalprofit.org).

**GEBANA.** Ein Schweizer Unternehmen, das sich seit 1998 für den fairen Handel mit Bioprodukten einsetzt. Wie funktioniert das? Kund\*innen bestellen online, direkt bei den Produzent\*innen. Gebana investiert in die lokale Verarbeitung und den direkten Kontakt mit den Bauern und Bäuerinnen. Die Gebana hat Tochtergesellschaften in Brasilien, Burkina Faso, Tunesien, Togo und Benin. Die von Gebana vermarkteten Produkte sind: Bananen, Zitronen, Granatäpfel, Mangos, Olivenöl, Kaffee, usw. Weitere Informationen unter: [www.gebana.ch](http://www.gebana.ch)

**NACH DER PRÄSENTATION** der einzelnen Projekte diskutierten wir die Chancen und Hindernisse, die wir angetroffen haben. Dann teilten wir uns in zwei Gruppen auf: eine eher internationale Gruppe mit den Projekten Gebana und Equal Profit und eine Gruppe zur Fairen Milch hier in der Schweiz. Ziel dieser beiden Gruppen war es einerseits, mögliche Lösungen zu identifizieren, damit diese Modelle auch in anderen Wertschöpfungsketten umgesetzt werden können. Andererseits die Beantwortung der Frage, wie die Erklärung über die Rechte der Bauern, das Hauptthema des Tages, die Umsetzung der Lösungen stärken könnte. Während der Diskussion zur Fairen Milch wurden u.a. folgende Lösungsvorschläge gemacht:

- die Entwicklung von kurzen Kreisläufen, lokalen Lebensmittelgeschäften, Hofverkäufen usw. fördern, damit mehr Gerechtigkeit erreicht werden kann;
- Wie können wir die Wertschöpfungsketten für Lebensmittel fairer gestalten? Wenn wir weiterhin mit den Grossverarbeitern arbeiten wollen, sind zwei Hebel nötig, damit sich die Kräfteverhältnisse ändern und die Produzent\*innen gerechter entlohnt werden. Von oben her durch die Schaffung eines gesetzlichen Rahmens, der zum Beispiel Mindestabnahmepreise vorschreibt. Oder von unten her, indem der Druck der Konsument\*innen gestärkt wird.

**BEI DER FAIREN MILCH ZUM BEISPIEL SEHEN WIR**, dass viele Leute Coop und Migros angeschrieben haben, um zu fragen, warum sie diese Milch noch nicht verkaufen. Je mehr Druck von den Konsument\*innen ausgeht, desto besser sind unsere Chancen, die Grossverteiler zu einem Wandel zu bewegen. Vergessen wir nicht: Wir als Konsument\*innen können aktiv werden und so unseren Einfluss geltend machen! Martin Pidoux hat diese Vorschläge mit dem Verweis auf Einkaufstourismus, Freihandelsabkommen, die Marktkräfte usw. vehement in Frage gestellt. Die Diskussionen waren sehr intensiv, aber gewinnbringend! Zusammenfassend kann man sagen, dass faire Preise die Grundlage für gerechte Lebensmittel sind: Also das „Recht auf ein angemessenes Einkommen und einen angemessenen Lebensunterhalt sowie auf die Produktionsmittel“, wie es in Artikel 16 der Erklärung der Rechte der Bauern heisst. Wir kämpfen zum Beispiel mit Projekten wie die Faire Milch, um so ein gerechtes Einkommen zur Norm werden zu lassen! •

### IN FRAUENHAND

JOHANNA HERRIGEL  
TEILNEHMERIN WELTERNÄHRUNGSTAG

Im globalen Süden wie im globalen Norden sind es grösstenteils Frauen, die für die Arbeit in der Nahrungsmittelversorgung und im Lebensmittelbereich verantwortlich sind – eine grundlegende Care-Arbeit. Gleichzeitig haben Frauen in der Lebensmittelindustrie und Agrarpolitik nur eine sehr limitierte Kontrolle über Ressourcen und wenig Entscheidungsmacht. Entsprechend waren und bleiben Frauen in den Kämpfen für Ernährungssouveränität eine treibende Kraft, und eine feministische Perspektive ist in diesen Bewegungen zentral. Dies zeigte sich auch am diesjährigen Welternährungstag am Panel „Ernährungssouveränität: Die Alternative zu globalen Wertschöpfungsketten?“. In diesem Panel diskutierten lauter spannende und aktivistisch engagierte Personen, fast alles Frauen.

Geneviève Savigny, Bäuerin und Koordinationsmitglied von La Via Campesina Europa, betonte, dass in der kollektiven Wahrnehmung von Landwirtschaft und Ernährungssystemen weiterhin ein Deutungskampf wichtig ist, damit die kleinbäuerliche regenerative Produktion überall – im Globalen Süden und Norden – als real existierende Alternative zum kapitalistisch-industriellen Ernährungssystem anerkannt wird. Die TINA-Behauptung – „There Is No Alternative“, also dass es keine Alternative gäbe – stimmt nicht: Heute werden weltweit 70 Prozent der Lebensmittel von Kleinbäuer\*innen produziert, die hierfür nur 30 Prozent der Ressourcen brauchen (Zahlen ETC Group & FAO). Zentral bei dieser Alternative ist, dass sie nicht nur eine andere Produktionsweise beinhaltet, sondern ein grundlegend anderes Verständnis und damit einhergehende Praxis von Wirtschaft.

Das globale, kapitalistisch-industrielle Ernährungssystem funktioniert mit linearen Wertschöpfungsketten: Lebensmittel werden an einem Ort produziert, woanders weiterverarbeitet, und nach mehreren Zwischenstationen im Supermarkt verkauft. Dabei entstehen sogenannte soziale und ökologische „externe Kosten“. Im Gegensatz dazu nutzen soziale Bewegungen der Ernährungssouveränität den Begriff von einem kleinbäuerlichen Ernährungs-Netz(werk). Oder gemäss Henk Hobbelink der NGO „GRAIN“, der von der ETC-Gruppe geprägte Ausdruck „peasant food web“. Dieser impliziert Interkonnektivität und Horizontalität, und somit ein holistischeres und komplexeres Verständnis von Wirtschaft, das auch die soziale und ökologische Reproduktion über Generationen beinhaltet. Im Gegensatz zur Idee der Lebensmittel-Kette, bei dem Wert nur in monetärer Form existiert, ermöglicht das Konzept der Ernährungs-Netz(werke) auch den Einbezug diverser nichtmonetärer Werte in der Lebensmittelproduktion, zum Beispiel die Bodenqualität, die Qualität von Beziehungen und biologische Vielfalt.

Diese Art, Wirtschaft und Ernährung zu denken und zu praktizieren, führt zum Verständnis, dass der Weg zur Lösung aktueller Probleme in der Transformation der Gesellschaft liegt. So waren sich alle am Panel einig, dass eine Steigerung der Transparenz durch mehr Datenerhebung, Information, Labels und Standards nicht die Hauptlösung für grundlegende Probleme der globalen industriellen Landwirtschaft bietet. Vielversprechender ist hingegen ein Wandel in Agrarpolitik und -wirtschaft anzustreben, indem bestehende Initiativen, die bereits heute zu einem agrarökologischen – d.h. gerechten, nachhaltigen und demokratischen – Ernährungssystem beitragen, gefördert und weiterentwickelt werden. Hierfür ist nicht nur die nationale, sondern auch die städtische, regionale und internationale Ebene wichtig. •

Johanna Herrigel lehrt an der Universität Lausanne, ist aktiv im Netzwerk WIDE Switzerland in der AG Fair Food Feministisch, und hat gemeinsam mit anderen Personen aus dem Ernährungsforum Zürich (EFZ) dieses Jahr das Innovationsnetzwerk für Urbane Agrarökologie (INUA) für Zürich gegründet..

# OHNE BODEN KEINE BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT

MATHIEU GENOUD

JUGENDKOMMISSION UNITERRE, TEILNEHMER WELTERNÄHRUNGSTAG

Der derzeitige Rechtsrahmen behindert strukturelle Veränderung und den Zugang zu Land, der einer nachhaltigen und vielfältigen bäuerlichen Landwirtschaft förderlich wäre. Die Anpassung von Standards und Vorschriften nach den Grundsätzen von UNDROP kann hier Abhilfe schaffen.

**DAS BODENRECHT VERKEHRT SICH INS GEGENTEIL.** Verschwinden, Konzentration und Verschuldung kennzeichnen die strukturelle Entwicklung der Schweizer Landwirtschaft (siehe Kasten). Diese Situation ist nicht unvermeidlich, sondern das Ergebnis von Gesetzen und Vorschriften und deren Umsetzung durch die Behörden. Die wirtschaftliche Tätigkeit ist immer weniger einträglich, deshalb bleiben am Ende der aktiven Berufstätigkeit oft nur noch Vermögen und Grundstücke um einen Mehrwert zu schaffen und auf einen würdigen (und verdienten) Ruhestand zu hoffen. Die Übergabe von Land zu einem angemessenen Preis für Neueinsteiger\*innen ist deshalb schwierig, da der Preis durch die landwirtschaftliche Tätigkeit nicht gedeckt werden kann. Auf der anderen Seite stehen grössere Nachbar\*innen mit privilegiertem Zugang zu Krediten und der Unterstützung der Zuteilungskommissionen. Sie können den Preis für eine Erweiterung bezahlen. (> siehe Strukturwandel)

**UNSERE RECHTSPRINZIPIEN** erheben den Anspruch den Erhalt von Familienunternehmen als Fundament einer starken bäuerlichen Bevölkerung zu fördern. Sie bewegen sich hier wie anderswo aber auf ein Modell zu, bei dem eine Minderheit von Grossgrundbesitzer\*innen die Bauern und Bäuerinnen (oder die Angestellten der landwirtschaftlichen Betriebe) dazu bringt, auf ihrem Land unter zunehmend prekären Bedingungen für die Bedürfnisse der industriellen Agrar- und Ernährungswirtschaft zu arbeiten.

**DAS „RECHT AUF LAND“, EINE INTERNATIONALE VERPFLICHTUNG.** Im Jahr 2018 unterstützte und unterzeichnete die Schweiz die Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der Bauern und Bäuerinnen und anderer in ländlichen Gebieten lebender Menschen (UNDROP). In Artikel 17 dieser Erklärung wird anerkannt, dass diese Menschen ein individuelles oder kollektives „Recht auf Land“ haben, ein Recht, das es ihnen erlaubt, „einen angemessenen Lebensstandard zu gewährleisten, einen Ort zu haben, an dem sie in Sicherheit, Frieden und Würde leben können, und ihre Kulturen zu entwickeln.“. So verpflichtete sich die Schweiz, „geeignete Massnahmen zu ergreifen, um alle Formen der Diskriminierung im Zusammenhang mit dem Recht auf Land zu beseitigen und zu verbieten“, und „Agrarreformen durchzuführen, um einen breiten und gerechten Zugang zu Land und anderen natürlichen Ressourcen zu erleichtern, (...) und um die übermässige Konzentration und Kontrolle von Land im Hinblick auf seine soziale Funktion zu begrenzen“. Der Staat sollte: „landlosen Bauern und Bäuerinnen, Jungen, Kleinfischer\*innen und anderen Landarbeiter\*innen Vorrang einräumen“, um „die Erhaltung und nachhaltige Nutzung von Land und anderen natürlichen Ressourcen, die für produktive Zwecke genutzt werden, auch durch Agrarökologie, zu gewährleisten“.

**GLEICHE RECHTE, NICHT NUR IN AUSNAHMEFÄLLEN.** Wie von der UNDROP gewünscht, können sich die Kantone in der Schweiz, zur Umgehung des Rechtsvorrangs privater Eigentumsrechte, das Recht vorbehalten, „gemeinsame natürliche Ressourcen und Systeme für die kollektive Nutzung und Bewirtschaftung dieser Ressourcen anzuerkennen und zu schützen“, wenn es sich um gewohnheitsmässige Nutzungsrechte wie etwa Bergweiden handelt. Andere gesetzliche Ausnahmen (Art. 64 BGG) ermöglichen ebenfalls, Hilfestellungen für Neueinsteiger\*innen. So erwerben Stiftungen

Land, um langfristige Pachtbetriebe zu erhalten oder fortzuführen. Damit entlasten sie eine kleine Minderheit von Neulandwirt\*innen von der Last der Bodenpreise. Eine genaue Überwachung der Bedingungen für den Zugang zu diesen nichtlandwirtschaftlichen Einheiten und der Pachtverträge ist jedoch notwendig, damit sich nicht auf diesem Weg Investor\*innen einschleichen, die andere Ziele verfolgen. Wenn man keine „Wiederbepflanzung“ von Landwirten an Investoren schaffen will, die vom Land abgekoppelt sind.

**DAS WIRD DIE ALLGEMEINE ENTWICKLUNG VON BETRIEBSWACHSTUM** einerseits und Betriebssterben andererseits nicht stoppen. Wenn wir also eine lebensfähige und diversifizierte bäuerliche Landwirtschaft fördern wollen, muss ein langer Prozess der Überarbeitung des ländlichen Bodenrechts parallel zu Massnahmen zur Verbesserung der sozioökonomischen Bedingungen in der Landwirtschaft durchgeführt werden. Diese Änderungen können sich auf die UNDROP-Prinzipien stützen, die als neue Grundlage für die künftige Agrarpolitik umgesetzt werden sollten.

#### ZU ERREICHEN IST DIES BEISPIELSWEISE:

- Durch die Gewährung der gleichen Rechte für Kollektivstrukturen, die ausschliesslich aus landwirtschaftlichen Arbeiter\*innen bestehen, so wie sie einem einzelnen Landwirt oder einzelnen Landwirtin gewährt werden. Das bedingt die Stärkung der Nutzungsrechte, so dass die Bauern und Bäuerinnen Zugang zu den gleichen Leistungen wie ein.e Eigentümer\*in haben (Baurecht, Direktzahlungen, Erbschaft usw.).
- Ebenso das Recht, in landwirtschaftlichen Gebieten neue Verarbeitungswerkstätten für die handwerkliche Verarbeitung bäuerlicher Produkte zu schaffen. Die Erlaubnis zur

Aufteilung eines Nachlasses, wenn dies eine Neuansiedlung ermöglicht und die Unterteilung ökonomisch den Betrieb nicht gefährdet.

- Die Änderung der Bedingungen für die Betriebsaufgabe im Falle einer Umstellung, so dass sie nicht automatisch bereits niedergelassenen Landwirt\*innen angeboten wird. Eine Neubewertung der staatlichen Beihilfen, so dass sie nicht mehr die grössten Betreiber\*innen begünstigen.

Die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft in unseren Regionen und darüber hinaus steht auf dem Spiel! •

#### Der Strukturwandel der Schweizer Landwirtschaft

Mit einer Geschwindigkeit von 1,1 m<sup>2</sup> pro Sekunde wurden seit 1985 76'600 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche zubetoniert. Gleichzeitig geriet das verbleibende Land in die Hände immer grösserer und immer weniger Höfe: von 110'000 Betrieben im Jahr 1975 sind heute nur noch 50'000 übrig geblieben. Die durchschnittlich bewirtschaftete Fläche pro Betrieb hat sich seit 1975 verdoppelt (heute 21 Hektar), und die grössten 6 Prozent der Betriebe bewirtschaften 20 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche (LN), von denen wiederum 50 Prozent nicht mehr im Besitz von aktiven Landwirt\*innen sind. Dieses Bild wird durch die durchschnittliche Verschuldung der verbleibenden Eigentümer von 31'000 CHF pro Hektar (europäischer Rekord) weiter getrübt.



# WIE SOZIAL UND WIE FAIR ?

INTERVIEW MIT SALOME GÜNTER  
MATHIAS STALDER, SEKRETÄR UNITERRE

**D**ie Knospe ist sozial und fair, so steht es im Jahresbericht 2019 von Bio Suisse. Salome Günter, Geographie-Studentin an der Universität Bern, hat das im Rahmen ihrer Bachelorarbeit genauer untersucht und von Saisonarbeitenden auf einem Biobetrieb im Grossen Moos durchaus etwas anderes beschrieben bekommen. Unterwegs und selber mittendrin war sie mit der Forschungsfrage: Wie wirken sich die Arbeitsbedingungen im biologischen Gemüsebau auf die Lebensqualität der Saisonarbeitenden und Betriebsleiter\*innen im Grossen Moos aus?

## Sozial und fair – ist Bio tatsächlich besser?

Besser für wen? Für die Konsumierenden, für die Saisonarbeitenden oder für die Natur? Dies ist die entscheidende Frage, denn Konsumierende meinen oft: „Ah eine Bio-Tomate, da ist alles super, alles nachhaltig“. Die Nachhaltigkeit besteht jedoch aus drei Säulen, der ökonomischen, der ökologischen und der sozialen Nachhaltigkeit. Nur wenn alle drei berücksichtigt werden und langfristig in einem Gleichgewicht zueinander stehen, kann von Nachhaltigkeit gesprochen werden. Bio in der Schweiz ist ökologisch nachhaltiger als konventionelle Produktion, da ist sich die Forschung auch einig. Wirtschaftlich sind Bio-Produzent\*innen minim bessergestellt, haben aber auch Mehraufwände. Bio Suisse spricht zwar von „sozial und fair“, hat jedoch die gleichen sozialen Standards oder Anforderungen an ihre Produzent\*innen wie konventionelle Betriebe sie kennen. Für die Menschen, die im Gemüsebau tätig sind, ist es egal, ob Bio oder nicht. Dies muss sich dringend ändern, nicht nur bei Bio und nicht nur im Gemüsebau, denn die Menschen stellen die Basis der Nahrungsmittelproduktion dar.

**Einer der migrantischen Feldarbeiter sagt gegenüber Dir: „Sie (die Schweizer) wollen gar nicht wissen, wie es hier ist.“ Und du sprichst von Wut bei den Landarbeiter\*innen, was nährt diese?**

Ignoranz und zu wenig Wertschätzung der Konsumierenden gegenüber den Menschen, die im Gemüsebau oder allgemein in der Landwirtschaft tätig sind. Die Wut entsteht, weil sie wissen, dass nie oder selten eine Person aus der Schweizer Bevölkerung mit ihnen im Gemüsebau arbeitet. Die Saisonarbeitenden machen also einen Job, den viele von uns nicht zu diesen Arbeitsbedingungen machen würden. Sie verdienen zwar im Vergleich mehr als zu Hause, trotzdem gehen sie mindestens zehn Stunden pro Tag einer physisch anstrengenden Arbeit nach, und ihr Einkommen während der Saison muss oft auch für die Monate zu Hause ausreichen.

Die Wut wird genährt, weil sie keine oder nur wenig Wertschätzung von uns bekommen. Ausserdem sehen sie die Privilegien, die viele von uns in der Schweiz haben, die sie nicht haben oder eben viel härter als wir dafür arbeiten müssen/wollen.

Eine junge Frau aus Osteuropa hat mir erzählt, dass, als sie im Dorfladen das Mehl nicht fand und auf Englisch danach fragte, die Verkäuferin so tat, als verstehe sie nichts. Dann sei der Mann der Verkäuferin dazugekommen und habe ihr auf Englisch gesagt, dass sie zumindest mal Französisch lernen solle. Sie habe dann geantwortet, dass sie Slowakisch, Polnisch, Russisch, Ungarisch und Englisch spreche, ob denn dies nicht genüge?

Die junge Frau hat mir gesagt, dass die Schweizer Bevölkerung keine Ahnung hat, wer sie ist, dass ohne sie und ihre Kolleg\*innen kein regionales Gemüse existieren würde. Wenn statt Dankbarkeit andere negativen Erfahrungen gemacht werden, dann frustriert dies und macht wütend.

**Du hast zwei Wochen auf dem Betrieb gearbeitet. Wie hat sich die Arbeitssituation auf dich ausgewirkt?**

Ich war jeden Abend kaputt, habe noch den Tag für meine Bachelorarbeit transkribiert, gegessen und bin dann ins Bett. Einmal musste ich fünf Stunden Salat setzen und am Nachmittag fünf Stunden auf allen Vieren jäten. Die Hitze aber vor allem die monotone Arbeitshaltung waren gegen Ende des Tages schwer zu ertragen, die Zeit ging langsam vorbei. Da jedoch alle im selben Boot sitzen, wird es erträglicher. Ausserdem hatte ich das Privileg, nach zwei Wochen wieder gehen zu können. Ich glaube, wenn man sich den eigenen Privilegien bewusst wird, dann ist es zwar anstrengend aber im Moment ganz okay. Sehr schwierig fand ich jedoch, das Gehirn auszuschalten und einfach so schnell und so gut wie möglich zu arbeiten.

**Der Begriff der Entankerung bezeichnet vielfach die Situation der migrantischen Arbeiter\*innen. Wie stark hat dich das beschäftigt?**

Nicht sehr, da in einer globalisierten Welt sehr viele, wenn nicht die Mehrheit der Menschen, eine entankerte Lebensform führen. Traditionen spielen nicht mehr so eine wichtige Rolle wie noch vor 100 Jahren, viele Menschen migrieren oder leben ein transnationales Leben. Vielmehr habe ich enormen Respekt für das, was sie und die Betriebsleitenden täglich tun. Ich kann es teilweise bis heute nicht verstehen, wie sie diese Arbeitsbedingungen aushalten können. Das beschäftigt mich sehr. Die Entankerung respektive die Sehnsucht nach einer Wiederverankerung in der Heimat, oder bei jüngeren Person auch in der Schweiz, ist gross. Die Menschen mit denen ich gesprochen habe, kommen oft des Geldes wegen in die Schweiz. Die Menschen arbeiten hart, weil sie einen grossen Motivator haben: das Geld. Mit diesem renovieren sie das Haus, finanzieren das Studium, zahlen die Operation des Vaters oder wollen damit ihre Träume realisieren. Sie leben im Hier und Jetzt, leiden teilweise unter den Arbeitsbedingungen, aber denken an das Geld und dessen Investition.

Ich frage mich bis heute: Lohnt es sich, die Heimat und die Familie zu verlassen um einer sehr zeitintensiven Arbeit in einer anderen Kultur nachzugehen, „nur“ um Geld zu haben? Denn die Familie, insbesondere die Kinder und/oder die Eltern, sind für alle Saisonarbeitenden äusserst wichtig. Die Liebsten zu Hause geben ihnen über Social Media und Handy das Gefühl von Heimat und Nähe. Die physische Distanz wird durch die Technologie verkleinert, sodass sich plötzlich das Torte essen am Geburtstag der Mutter ganz nah anfühlt. Das Smartphone mit Internet ist deshalb ein ständiger Begleiter. In der Pause schaut eine junge Frau ihrem zweimonatigen Sohn beim Schlafen zu, ein Mann telefoniert mit seiner Frau und andere skypen mit der Mutter. Diese Distanz zur Heimat beeinflusst die Lebensqualität der Menschen zwar negativ, jedoch gerade für die jüngeren Saisonarbeitenden bietet diese Entfernung auch eine gewisse Freiheit.

**Du sprichst in deiner Arbeit auch von neokolonialen Strukturen, kannst Du das näher erklären?**

Die Schweiz ist auf die ausländischen Arbeitskräfte angewiesen, deshalb werden die Arbeitsregulationen mit den jeweiligen Staaten aufrechterhalten. Die Menschen die hier arbeiten, fehlen in der Heimat, sie fehlen in Systemen, die oft instabil sind und sicher nicht stabiler werden, wenn die Menschen migrieren.

**Wir von Uniterre setzen uns neben der wirtschaftlichen auch für die ökologische und soziale Nachhaltigkeit ein. Was hast Du in dieser Hinsicht festgestellt und welche Massnahmen müssen dringend ergriffen werden, gerade um die Situation der Feldarbeiter\*innen zu verbessern?**

Um die Nahrungsmittelproduktion in Zukunft zu gewährleisten, muss zwingend die soziale Nachhaltigkeit gesteigert werden. Die Wissenschaft muss die Forschungslücke schliessen. Die Forschenden müssen den Anspruch haben, dass ihre Erkenntnisse nicht in der Akademie verstauben, sondern mit diesen aktiv die Gesellschaft sensibilisiert wird. Die Werbung der Detailhändler spielt da eine wichtige Rolle. Oft wird darin eine Schweizer Familie in Harmonie auf einem schönen Hof gezeigt, doch die Realität sieht anders aus. Familienbetriebe sterben langsam aus und ausländische Arbeitskräfte werden angestellt. Diese werden aber in den Werbungen komplett ignoriert. Wie soll unter solchen Bedingungen die Bevölkerung die Realität erfahren? Erst wenn die Gesellschaft über die Arbeitsbedingungen und über die Geschichten der Menschen in der Landwirtschaft aufgeklärt ist, kann sie etwas verändern. Die Gesellschaft, also wir Konsumierende, haben Macht und können Druck auf die Politik ausüben, damit sich nachhaltig etwas verändert - für die Saisonarbeitenden wie auch für die Schweizer Betriebsleitenden. •

Dieses Interview erscheint in der Vision 2035 als Vorabdruck.

## DIE GANZE BACHELORARBEIT VON SALOME GÜNTER

„Keine regionale Ernte - ohne globale Arbeitskräfte“  
gibt es als PDF verlinkt im Onlinebeitrag unter  
[www.vision2035.ch/biorealitaet](http://www.vision2035.ch/biorealitaet)

## Weitere Informationen finden:

Arbeitsgemeinschaft Berufsverbände  
Landwirtschaftlicher Angestellter: [www.abla.ch](http://www.abla.ch)

Lohnrichtlinie für familienfremde Arbeitnehmende:  
[www.agripuls.ch](http://www.agripuls.ch)

Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft:  
[www.agrisodu.ch](http://www.agrisodu.ch)

Soziale Anforderungen Bio Suisse:  
[www.bio-suisse.ch/de/sozialanforderungen](http://www.bio-suisse.ch/de/sozialanforderungen)

Agrarbericht 2019:  
[www.agrarbericht.ch/de/mensch](http://www.agrarbericht.ch/de/mensch)

Bundesamt für Statistik:  
Landwirtschaft > soziale Aspekte  
Landwirtschaftsbetriebe: Beschäftigte Personen  
und Wochenarbeitsstunden nach Kanton

## WENIGER REGULIERUNG - MEHR RAUBBAU

MATHIAS STALDER  
SEKRETÄR UNITERRE

Das Omnibus-Gesetz wurde am 5. Oktober 2020 vom indonesischen Parlament angenommen, welches den Bergbau und Kohlabbau, Infrastrukturprojekte, Zellulosegewinnung und Forstwirtschaft weiter vorantreiben wird, mit verheerenden Folgen für Klima, die artenreichen Torf- und Regenwälder sowie die Arbeitsrechte.

Gemäss des Journalisten Frans Ari Prasetyo besteht das Repräsentantenhaus zu 55% aus Vertreter\*innen der Wirtschaftsoligarchie mit Beteiligungen an Plantagen- und Bergbaugesellschaften. Auf konstitutioneller Ebene wird das Verfassungsgericht und die Korruptionsbekämpfungskommission weiter geschwächt. Die neuen Agrarklauseln erlauben es Grundstücke und Ländereien zu beschlagnahmen, ohne den Besitzer\*innen eine angemessene Entschädigung zu bezahlen. Die Nutzungsdauer für dieses beschlagnahmte Land wird von 30 auf 90 Jahre erhöht. Bereits 25 Tycoons kontrollieren (an der Spitze von 25 Unternehmensgruppen) bereits 16 Millionen Hektar Palmölplantagen. Weiter verschlechtert das Omnibus-Gesetz die Urlaubs- und Sozialversicherungsansprüche (inkl. Altersversorgung). Ausserdem werden bei der Festlegung des Mindestlohns Inflations- und Lebenshaltungskosten nicht mehr berücksichtigt. Arbeitnehmende können nun auf unbestimmte Zeit befristet angestellt werden, mit zusätzlichen Arbeitsstunden ohne Lohnerhöhung.

Zehntausende Menschen haben in den Tagen seit der Verabschiedung des Gesetzes einen landesweiten Streik lanciert und die Aufhebung des Gesetzes gefordert. Die Proteste setzten sich im ganzen Land fort, trotz der zunehmenden Repression durch die Regierung, die sich auf Anti-Covid-Gesetze beruft. Im Zuge der Demonstrationen wurden 6000 Personen verhaftet. Die neoliberale und autokratische Regierung unter Präsident Joko Widodo setzt auf die Interessen der Investor\*innen und der Exportindustrie. Die Verhandlungen zum Gesetz fanden im Geheimen und unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Weder Gewerkschaften noch Umweltschutzverbände hatten ein Mitspracherecht. Dort wie hier gleichen sich die demokratiefeindlichen Mechanismen zur Durchsetzung von Freihandelsabkommen.

Die indonesische Regierung ist bereits heute kein verlässlicher Partner, denn Rechtsstaatlichkeit, Nachhaltigkeit, soziale Standards werden missachtet: Kleinbäuerinnen, Kleinbauern, Indigene und lokale Gemeinschaften werden vertrieben, menschenverachtende Arbeitsbedingungen bis hin zu Kinderarbeit gehen damit einher. Abgeholzt wird für die Profite der Energie- und Lebensmittelkonzerne, angefeuert durch den globalen Freihandel. Wenig überraschend findet das Abkommen mit vagen Nachhaltigkeitsbestimmungen und ohne Sanktions- und Kontrollmöglichkeiten und ohne jegliche Gerichtsbarkeit gerade bei der Wirtschaft hohe Zustimmung. Der Bauernpräsident Markus Ritter dagegen findet nur lobende Worte für das FHA – seine einstige Kritik hat sich in Luft aufgelöst. Wir aber sagen in aller Deutlichkeit: Dieses Abkommen bringt die einheimische Ölsaatenproduktion unter grossen Druck – durch die Billig-Konkurrenz aus Indonesien. •

STOP PALMOL  
NEIN ZUM FREIHANDELSABKOMMEN MIT INDONESIEN  
AM 7. MARZ 2021  
WWW.STOP-PALMOEL.CH

## ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT IN DER VERFASSUNG DES KANTONS TESSIN

LEA FERRARI

Am 19. Oktober 2020 nahm der Grosse Rat des Kantons Tessin die parlamentarische Initiative der Kommunistischen Partei für die Aufnahme der Ernährungssouveränität in die Kantonsverfassung mit 52 Ja- und 18 Nein-Stimmen an. Bereits bei der nationalen Bundesinitiative im 2018 schnitt der Kanton Tessin mit 37,3% Ja-Stimmen besser ab als der nationale Durchschnitt (31,6%).

**DAS WAR MOTIVATION FÜR UNS KONKRET** ein neues Gleichgewicht zwischen den kleinen Tessiner Landwirtschaftsbetrieben und den grossen Landwirtschaftsbetrieben in den Alpen oder darüber hinaus, zwischen den kleinen landwirtschaftlichen Erzeuger\*innen und den grossen Verarbeiter\*innen und Grossverteiler einzufordern. Damit möchten wir eine Annäherung zwischen Konsument\*innen und Produzent\*innen fördern sowie kurze und lokale Lieferketten in Kooperation mit dem Tessiner Label und der Arbeit des Centro di Competenze Agroalimentari Ticinese (CCAT). Ein Fokus sind auch Pilotprojekte von Kantinen mit km 0 und pädagogischen Bauernhöfen, die Märkte mit typischen und lokalen Produkten, den Wissens- und Innovationstransfer von der Forschung in die Praxis durch das Centro Professionale del Verde di Mezzana und das agronomische Forschungszentrum Agroscope in Cadenazzo zu.

**IN EINEM ZWEITEN SCHRITT** werden sich all diese Massnahmen auch auf das landwirtschaftliche Einkommen auswirken, indem sie die Bildung eines fairen Preises ermöglichen, der die Produktionskosten deckt und der gesamten Bevölkerung zugänglich ist, wodurch der Beruf attraktiver wird und der Verlust landwirtschaftlicher Nutzflächen gestoppt wird. Die Vorlage kommt in den nächsten Monaten zur Abstimmung. •

Lea Ferrari, Abgeordnete der Kommunistischen Partei im Grosse Rat und Tessiner Koordinatorin bei der Initiative für Ernährungssouveränität.



## GESUCHT:

CHERCHONS CHEVRIÈRE / FROMAGÈRE / PAYSANNE

La Coopérative des Chèvres fait partie de la ferme „ la Touvière „ située à Meinier dans la campagne genevoise. Depuis 2016, la Coopérative élève un troupeau de 60 chèvres laitières bio, transforme le lait de façon artisanale et commercialise le fromage et la viande de cabri en vente directe. Quatre chevrières/fromagères se partagent l'ensemble des tâches en gouvernance horizontale: élevage, fromagerie, commercialisation, production de fourrages, etc. La Touvière est également composée d'une équipe de maraîchères ainsi que d'un boulanger, avec qui nous partageons les locaux, les repas, certaines activités agricoles et des événements culturels. Suite au départ d'un chevrier/fromager, nous sommes à la recherche d'une personne (f/h) souhaitant s'engager avec nous dans ce projet. Le taux d'activité varie selon la saison entre 50-100 %. De l'expérience en élevage et/ou fromagerie et une formation agricole sont fortement souhaitées, ainsi qu'une adhésion aux valeurs de l'agriculture paysanne et l'envie de travailler en collectif. Le poste est à pourvoir au printemps 2021. Dépôt des candidatures avec lettre de motivation et CV par e-mail à [chevre.touviere@gmail.com](mailto:chevre.touviere@gmail.com) jusqu'au 31.décembre 2020.

Pour toute question, écrivez-nous ou téléphonez au 079 215 65 82.

Les Chevrières de la Touvière. Carmen, Sophie, Sophie, Greg, [www.touviere.ch](http://www.touviere.ch)

## KONTAKTE SEKTIONEN

**Zürich** Mathias Stalder 079 409 72 06

**BS/BL** Florian Buchwalder 079 470 70 48

**Bern** Daniel Flühmann 078 845 48 99

**Aargau** Georg Dällenbach 078 645 15 59

**Luzern** Markus Müller 079 216 40 30

**Tessin** Noëmi Lerch 079 339 82 07

**Graubünden** Kesang Schneider 076 522 71 06

**Deutschschweiz** Mathias Stalder 079 409 72 06

## IMPRESSUM

### Sekretariat/ Werbung

Uniterre, av. du Grammont 9, 1007 Lausanne,  
021 601 74 67 [www.uniterre.ch](http://www.uniterre.ch) [info@uniterre.ch](mailto:info@uniterre.ch)

### Verantwortlich für die Zeitung

Ulrike Minkner, [u.minkner@uniterre.ch](mailto:u.minkner@uniterre.ch)  
Michelle Zufferey, [m.zufferey@uniterre.ch](mailto:m.zufferey@uniterre.ch)

### Verwaltung Mitgliederdatei

Claude Mudry, 079 365 76 10, [c.mudry@uniterre.ch](mailto:c.mudry@uniterre.ch)

### Übersetzung

Michael Huber  
Büro Uniterre

### Fotos

Natalie Bucher 1,8  
Mathias Stalder 2  
Eric Roset 4,5,6

### Druck

Imprimerie du Journal de Sainte-Croix et Environs  
1450 Sainte-Croix, 024 454 11 26  
Imprimé sur papier certifié FSC-Mix.